

MISSION UND ESCHATOLOGIE IM KONZILSDEKRET AD GENTES

von Josef Müller SVD

Das Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils trägt den Titel „De Activitate Missionali Ecclesiae“. Das Dekret legt also den Akzent nicht auf die missionarische Existenz, sondern auf die missionaritätätigkeit der Kirche. So gehören die Beziehungen zwischen Mission und Eschatologie vom Ansatz her zwar zum Thema, doch darf man hier nicht die Aussagespitze suchen. Das Konzil hätte zudem fürchten können, durch eine zu starke Betonung der endzeitlichen Völkerversammlung, die immer nur Sache Gottes sein kann, der These von der Alleinwirksamkeit Gottes zu verfallen, vor der dann alles menschliche Tun hinfällig würde. Um dieses Tun aber sollte es im Missionsdekret grade gehen. Das Dilemma der protestantischen Missionstheologie, in der *Missio Dei* und menschlicher Einsatz deutlich auseinanderklaffen¹, mag warnend im Hintergrund der Überlegungen gestanden haben, denen die Eschatologie, „der Wetterwinkel der neueren Theologie“, nicht ganz geheuer schien.

I. DIE AUSSAGEN DES DEKRETS

Der eschatologische Charakter kirchlicher Missionsarbeit kommt darum nur an einer einzigen Stelle, dort allerdings sehr pointiert, zum Ausdruck (9). Doch ist das Dekret im Gegensatz zu früheren Lehräußerungen in seiner Wortwahl vorsichtiger geworden. Von einer „Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden“ ist nirgends mehr ausdrücklich die Rede, wenn auch manche Wendungen der alten Standardformel noch recht nahekommen. Der Schluß (42) spricht z. B. von der ersten Pflicht, die Gottesherrschaft überall auszubreiten — *officium Regnum Dei ubique diffundendi* —. Doch wird sofort daran erinnert, daß Gott es ist, der den Anbruch seiner Herrschaft auf Erden bewirkt — *Deum esse qui efficit ut Regnum suum in terris adveniat*. Freilich wird bei diesem Satz nicht klar, ob hier der Anbruch der Gottesherrschaft „auf Erden“ eschatologisch verstanden werden soll. Der Kontext legt das nicht unbedingt nahe.

Die Einleitung (1) bezeichnet es als Pflicht der Nachfolger der Apostel, dem Werk der Apostel Dauer zu verleihen, ‚damit das Wort Gottes seinen Lauf nehme und verherrlicht werde‘ und die Herrschaft Gottes —

¹ Vgl. dazu das Urteil von WIEDENMANN, *Mission und Eschatologie* (Paderborn 1965) 195—200.

Regum Dei — überall auf Erden angekündigt und aufgerichtet werde — *annuntietur et instauretur*. Richtig verstanden, kommt gerade hier das Anfanghafte allen kirchlichen Tuns zum Ausdruck. Kirche kann Gottes Reich nur immer wieder ankündigen und den Grund seiner Ankunft legen². Sicherlich nicht ohne Bedeutung spricht darum die gleiche Nummer am Schluß nur mehr vom Reiche Christi und seiner Ankunft, wenn gesagt wird, daß „das Volk Gottes . . . die Herrschaft Christi des Herrn, vor dessen Augen die Jahrhunderte stehen, ausbreite und seiner Ankunft die Wege bahne — *Regnum Christi . . . ubique diffundat eique adveniēti vias paret*“. Hier wird, um eine Identifizierung von Kirche und Reich Gottes zu vermeiden, auf die paulinische Theologie zurückgegriffen, nach der das Reich Christi jetzt schon besteht, wenn auch verborgen im Himmel. Damit wird das Gottesreich aus einer eschatologischen Ferne herangeholt. Christus ist der erhöhte Kyrios, der Herrscher, der die unheilvollen Mächte niederhält, bis die letzte dieser Unheilmächte vernichtet ist, der Tod. Dann wird Christi Sieg aller Welt offenbar werden; dann wird Er dem Vater die vollkommen erlöste Menschheit und den geordneten Kosmos übergeben. Der Bogen der Heilsgeschichte wird sich schließen (1 Kor 15, 23—28). Die Herrschaft Christi aber ist das Kennzeichen der Zeit zwischen Erhöhung und Parusie, der Zeit der Kirche³. In dieser Kirche nimmt der Christ am Reiche Christi teil, in ihr erhält er die Anwartschaft auf das eschatologische Reich Gottes. Kirche wird so zum gnadenvollen Wirkbereich des himmlischen Christus (Kol 1, 18. 24). Trotzdem ist Kirche mit Herrschaft Christi nicht einfach identisch; denn Herrschaft Christi greift über Kirche hinaus, und Kirche wird einst ihre Aufgabe auf Erden erfüllt haben und im „Reiche Christi und Gottes“ aufgehen⁴. Jetzt aber soll die pilgernde Kirche diesen Wirkbereich ausbreiten und der endgültigen Herrschaft Christi im Reiche des Vaters anfänglich die Wege bereiten (1).

Neben der Vorsicht zeigt sich an diesen Stellen zweifellos noch ein gewisses Ringen mit der alten Terminologie, die noch ganz unverholten zum Vorschein kommt, wenn in Nr. 40 den Instituten des aktiven Lebens nahegelegt wird, sich zu fragen, ob sie in der Lage seien, ihre Tätigkeit zugunsten der „Ausbreitung der Gottesherrschaft“ (*Regnum Dei*) unter den Heiden auszuweiten.

Obwohl man dem Dekret an manchen Stellen (vor allem, wo es von der Einpflanzung der Kirche spricht) eine gewisse Ekklesiozentrik nicht ab-

² Übersetzt man das *instauretur* mit aufrichten, so dürfte damit das Anfanghafte, das in diesem Ausdruck — im Gegensatz etwa zu *restauretur* — liegt, nicht recht klar werden.

³ Diese gegenwärtige Herrschaft Christi kann natürlich insofern Gottesherrschaft genannt werden, als Gott durch Christus herrscht. Umgekehrt kann das zukünftige Gottesreich auch Reich Christi heißen, da Christus in ihm mit dem Vater herrschen wird.

⁴ Vgl. R. SCHNACKENBURG, *Gottes Herrschaft und Reich* (Freiburg 31963) 200—212.

sprechen kann, muß man doch zugestehen, daß es die eschatologische Vollendung der Missionsarbeit der Kirche — die Endgültigkeit einer Zukunft, die nur Gott schenken kann — gesehen hat. Im Rückgriff auf die Konstitution *Lumen Gentium* spricht das Dekret *Ad Gentes* ausdrücklich von der „pilgernden Kirche, die als Gesandte unterwegs ist“ und der großen endzeitlichen Völkerversammlung entgegengeht (2). Diese endgültige Sammlung der Völker ist Tat Gottes selbst, nicht Tat der Kirche. Von daher bleibt die Nr. 7 problematisch, wenn sie sagt: „So ist es nötig, daß sich alle zu Ihm, der durch die Verkündigung der Kirche erkannt wird, bekehren, sowie Ihm und Seinem Leib, der Kirche, durch die Taufe eingliedert werden.“ Doch schließt gerade diese, in ihrer Aussage nicht ganz ausgewogene Nummer, mit einem eschatologischen Ausblick, wenn sie das einmütige *Schauen* der Herrlichkeit Gottes als ursprünglichen Ratschluß des Schöpfers bezeichnet.

Leider fehlt der Gedanke von der endzeitlichen Völkerversammlung durch Gott vollständig in den Nummern 13 und 14, die ausdrücklich von der Sammlung des Gottesvolkes sprechen. So bleibt für unsere Untersuchung im Grunde nur Nummer 9 des Dekretes, deren Aussage darum um so schwerer wiegen muß. Die entscheidenden Sätze lauten:

Die Zeit der missionarischen Tätigkeit liegt also zwischen der ersten Ankunft des Herrn und seiner Wiederkunft, bei der die Kirche von den vier Winden her wie die Ernte in die Herrschaft Gottes gesammelt wird. Bevor nämlich der Herr kommt, muß allen Völkern die frohe Botschaft verkündigt werden.

Missionarische Tätigkeit ist nichts anderes und nichts weniger als Kundgabe oder Epiphanie und Erfüllung des Planes Gottes in der Welt und Geschichte, in der Gott durch die Mission die Heilsgeschichte sichtbar vollzieht... So strebt die missionarische Tätigkeit auf die eschatologische Fülle hin, denn durch sie wird bis zu dem Maß und der Zeit, die der Vater in seiner Vollmacht festgesetzt hat, das Volk Gottes ausgebreitet, dem prophetisch gesagt ist: „Erweitere deines Zeltes Raum und deine Zelttücher spanne aus! Spare nicht!“

Daß das Dekret gerade hier zum Thema Akkommodation Stellung nimmt, läßt vermuten, daß man auf die Aussagen über die eschatologische Völkerwallfahrt zurückgreifen will, in der die Völker von allen vier Winden herbeiströmen werden, um ihre Schätze im endgültigen Reiche Gottes zu bergen.

So spiegelt die ganze Nummer 9, mit der das Dekret die theologische Grundlegung abschließt, zwar knapp, aber präzise das Ringen der heutigen Theologie um eine eschatologische Orientierung der Missionsarbeit wider.

II. DER THEOLOGISCHE HINTERGRUND

1. Die Predigt Jesu vom Reich

Ausgangspunkt dieser theologischen Aussagen ist die Predigt Jesu vom Reiche Gottes, das in Ihm nahe gekommen ist. Diese Predigt stellte das alte Bundesvolk in die Entscheidung. Es sollte sich für den Messias

entscheiden, der in Jesus von Nazareth erschienen war. Eine solche Entscheidung hätte die *basileia* wirklich werden lassen. Dazu aber forderte Gott (stellvertretend für die ganze Menschheit) die Antwort Israels, seines Volkes. Israels *Ja* hätte die heilige Endzeit heraufziehen lassen, die die große Völkerversammlung und damit das Heil für alle Völker gebracht hätte. Jesus hat Israel vor die Alternative gestellt und dabei deutlich auf den Tag des Gerichts angespielt, an dem viele von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden, während die Söhne des Reiches hinausgeworfen werden in die Finsternis draußen (Mt. 8, 11). Gott hat Israel zuerst berufen, sich aber nicht an Israel gebunden. An Stelle des Volkes, das das Heilsangebot abweist, treten die „Heiden“. „Heiden“-Mission, ein Hinausziehen zu den „Völkern“, gibt es also nur unter der Voraussetzung, daß Israel den Messias abgelehnt hat. An Stelle Israels ruft Gott nun die „Heiden“. Die Zeit, in der das geschieht, ist die Zeit „zwischen der ersten Ankunft des Herrn und seiner Wiederkunft“, die Zeit der Kirche.

2. *Tod und Auferstehung des Herrn als Grundlage der Mission*

Mission gründet, so kann in einem ersten Ansatz gesagt werden, auf Tod und Auferstehung des Herrn⁵. Aus seinem Scheitern wächst die Kirche aus den „Völkern“, die Gemeinde des Erhöhten, der durch den Tod gehen mußte und nun als Gescheiterter über den ganzen Kosmos herrscht. Wir können somit sagen: Innerste Basis der Kirche ist das Kreuz, die Durch-Kreuzung des ersten Angebotes Gottes, die sich dann als seine Erhöhung enthüllt. Diese Gedanken spiegelt vor allem die johanneische Theologie, wo das „Ich gehe und komme zu euch“ sich innerlichst verschränkt. Indem der Herr weggeht, ist er im Heiligen Geiste ganz neu anwesend. Die Darstellung der Kreuzigung als Erhöhung: „Wenn ich am Kreuze erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen“ (Jo 12, 32), macht die Aussage noch deutlicher. Die Kreuzesgeste erscheint als die Umarmung der ganzen Menschheit, in der der Herr, über das Irdische hinausgehoben, die ganze Völkerwelt an sich zieht und zum König des Kosmos wird. Kirche lebt also vom Kreuz und vom Erhöhten her. Auferstehung und Erhöhung werden zur feierlichen Bestätigung und Erfüllung seiner messianischen Sendung: Jetzt ist Jesus der Herr der Welt, jetzt ist er der Christus. Jetzt ist er zum Richter geworden über Lebende und Tote. Die Herrschaft des Sohnes erstreckt sich in die Tiefe der Welt: auf ihr Mächte und Gewalten, und ebenso auf den Kosmos in seiner ganzen Weite: auf alle Völker aller Zungen (*Kol* 1, 15—18)⁶.

Nicht mehr das Gesetz Israels ist der Weg zum Heil, sondern das Kreuz; denn Christi Blut hat die trennende Scheidewand zwischen den

⁵ H. SCHLIER, Die Entscheidung für die Heidenmission in der Urchristenheit, in: *Zeit der Kirche* (Freiburg 1962) 98.

⁶ Vgl. zum ganzen: J. RATZINGER, *Über die Kirche* (Vorlesungsnachschrift Münster, SS 1965).

Juden und den Heiden niedergerissen, wie der Epheserbrief (2, 14) sagt. Aus der „Ferne“ kommen die „Heiden“ — ihnen wird Gottes Nähe geschenkt. Aber die Zeit, in der das geschieht, schillert: Nicht der in Jesus von Nazareth verborgene Menschensohn schreitet über unsere Erde, der Herr ist ja erhöht — oder mit Worten der Gleichnisse — der Bräutigam zögert, der Kaufherr ist verzogen und hat sein Kapital seinen Knechten anvertraut, die teilweise nichts damit anzufangen wissen. Der Herr ist *n o c h n i c h t* wiedergekommen in Macht und Herrlichkeit. Der Tag der endgültigen Erlösung, der Fülle, ist *n o c h n i c h t* angebrochen, der Tag, an dem „die Kirche von den vier Winden her wie die Ernte in die Herrschaft Gottes gesammelt wird“. So wird die Zeit zwischen Auferstehung und Wiederkunft zur Zeit zwischen den Zeiten, zur Zeit der Mission, durch die Gottes Ruf an die Heiden ergeht. „Bevor nämlich der Herr kommt, muß allen Völkern die frohe Botschaft verkündigt werden.“ Noch ist die Erlösung nicht vollendet, noch ist uns das Eigentliche *v e r h e i ß e n*. Noch stehen wir *u n t e r* der Macht des Todes, der erst am letzten aller Tage besiegt werden wird. Noch ist Advent. Deshalb hat die Geschichteinteilung in eine unerlöste Zeit vor Christus und eine voll-erlöste nach Christus ihre Probleme. Ratzinger⁷ hat nachgewiesen, daß diese Geschichteinteilung erst das Ergebnis der geschichtstheologischen Wende des 13. Jahrhunderts ist, einer Wende, die Joachim von Fiore mit seiner Drei-Zeiten-Lehre ausgelöst hat. Die Lehre von den Zeitaltern wurde zwar abgelehnt, das Christusereignis aber als innergeschichtlicher Fixpunkt beibehalten. Gott jedoch hat die Geschichte nicht in eine verlorene und eine gerettete Hälfte geteilt. „Es gibt nur eine einzige Geschichte, die als ganze gekennzeichnet ist durch die Schwachheit und Erbarmlichkeit des Menschen und die als ganze steht unter der erbarmenden Liebe Gottes, die diese Geschichte immerfort umfängt und trägt“.⁸ Letzte Unerfülltheit kennzeichnet darum auch die Zeit der Kirche — Unerfülltheit, die deutlich zeigt, daß das Reich Gottes *n o c h n i c h t* Wirklichkeit geworden ist.

3. Die Geistsendung

Der Herr verzog, aber er hat den anderen Offenbarer gesandt, den Geist. Gottes Geist steht über die Zeit der Mission — dieser Zeit, durch die nicht mehr jener Jesus von Nazareth schreitet, der das Leid der Menschen teilte und ihre Kranken heilte; einer Zeit, die unter der Verborgenheit des Geistes steht, der weht wo er will, in dem Gott sich noch mehr verhüllt als in Jesus. Der Geist ist nun die Macht, in der der erhöhte Christus auf Erden gegenwärtig ist. Der Herr ist im Geist wiedergekommen, sagt das Johannesevangelium (14; 15, 26 f; 16), und Mission, „die

⁷ J. RATZINGER, *Die Geschichtstheologie des hl. Bonaventura* (München-Zürich 1959).

⁸ J. RATZINGER, *Vom Sinn des Christseins* (München 1965) 30.

Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden durch die Verkündigung, nahm ihren Anfang“ (4).

Geist aber ist Offenheit. Durch Kreuz und Auferstehung tritt Christus aus der Verslossenheit der irdischen Existenz in die Offenheit des Geistes über. Es wird Pfingsten über der Menschheit, die wieder eine Sprache spricht, und Sprache wird zum Symbol. Die Worte verlieren ihren spezifischen Charakter und werden zum Zeichen der Einheit. Babylon ist getilgt, die Verwirrung, die Zerrissenheit. Kirche ist geworden, die den Auftrag bekommt, hinauszuziehen, die Zerrissenheit zu besiegen und das Mysterium der Einheit zu leben quer durch alle Völker hindurch.

Von Pfingsten her wird der Missionsbefehl verständlich (*Mt* 28, 18 ff). Erst in der Mission vollzieht die Kirche das Mysterium der Einheit der Völker. Mission trägt das Pfingstgeschehen weiter und Kirche wird zum Raum, der den Reichtum der Völker (wenigstens anfanghaft) bergen soll. Kirche muß alle Sprachen sprechen. Sprache ist mehr als Worte. Kirche wird durch Mission. Kirche muß darum offen bleiben für das Neue, für den Geist, für die Weite. Kirche darf keine Grenzen haben, wie der Geist keine Grenzen haben kann. Darum ist sie ausgesandt über das Volk der Juden, über das Imperium Romanum bis an die Grenzen der Erde (4).

4. Der Auszug der Apostel

Trotzdem bestimmte der Missionsbefehl zunächst noch nicht die Marschroute der frühen christlichen Gemeinde. Die Zwölf wiederholten einfach den Versuch, Israel für den Messias zu gewinnen. Der Herr hatte ihre Frage, ob er in diesen Tagen das Reich wieder aufrichten werde, ja nicht eindeutig negativ beschieden (*Apg* 1, 6). Man dachte deshalb noch nicht an „Mission unter den Völkern“; die Zwölf waren noch nicht die „Apostel“, sondern verwalteten den heiligen Symbolismus der Zwölfzahl, in der sich — immer noch — der Anfang des endzeitlichen Gottesvolkes spiegeln sollte. Erst in dem Augenblick, als man zur „Heiden“-Mission übergang, wurde der Apostel zum Gesandten. Eine Kette von Ereignissen mußte zuvor den Aposteln das Scheitern des Versuchs mit Israel deutlich machen. In diesem Schritt hinaus in die Welt zeigte sich endgültig der Verzicht auf „das Reich“. Es wird kommen am letzten der Tage. Die Zeit bis dahin ist die Zeit des Wortes, des Sakramentes, des Zeugnisses, die Zeit der Mission, die Zeit der Kirche. Kirche und Mission sind darum nicht das Letzte, sondern das Vorletzte, das Vorläufige zwischen den Zeiten: aber in dieser Zwischenzeit leisten sie das Eigentliche, das, was dieser Zeit erst ihren Sinn gibt vor Gott: „Kundgabe oder Epiphanie und Erfüllung des Planes Gottes in Welt und Geschichte“. Gott ist der Erste und bleibt es. „Gott vollzieht die Heilsgeschichte sichtbar durch die Mission“.

Dieser Übergang von Israel zu den „Heiden“ ist der geschichtstheologische Leitfaden der Apostelgeschichte. Sie beginnt in Jerusalem und endet in Rom; Jerusalem steht stellvertretend für Israel, Rom stell-

vertretend für die Völker. Dieser Übergang zeigt sich auch im Detail. Die Missionspredigt beginnt in der Synagoge und sie scheitert in der Synagoge, das Scheitern aber öffnet die Tür zur Welt. Noch bei seinem letzten Besuch in Jerusalem ringt Paulus mit Israel. Er scheitert und schleudert nun seinem Volke den Satz aus Isaias entgegen: „Treffend hat der Heilige Geist durch den Propheten Isaias zu euren Vätern gesprochen: ‚Tritt hin vor dieses Volk und sprich: Hören werdet ihr und doch nicht verstehen, sehen werdet ihr und doch nicht einsehen‘. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt und mit ihren Ohren hören sie schwer und ihre Augen verschließen sie, damit sie nicht etwa sehen mit den Augen, mit den Ohren hören, mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile. So sei euch denn kundgetan, daß dieses Heil Gottes den Heiden gesandt worden ist, und diese werden auch hören“ (I s 6, 9).

5. Der missionarische Dienst

Hören und Senden: diese beiden Worte vollenden den Bogen der Heilsgeschichte. Der Verfasser schließt dann: „Und Paulus verkündete das Reich Gottes und lehrte vom Herrn Jesus Christus mit allem Freimut — ungehindert“ (Apg 28, 31). Ungehindert — dieses letzte Wort der Apostelgeschichte zeigt die freie Straße an, die sich nun dem Evangelium in die Zeit der Kirche hinein eröffnet. Vom historischen Standpunkt aus hätte wenigstens der Prozeß des Apostels noch berichtet werden müssen; aber darum geht es dem Verfasser nicht. Es geht darum, Gottes Geschichte mit den Menschen aufzuzeigen. Der Weg des Evangeliums in die Welt der „Heiden“ ist frei. Der Schluß aber bleibt offen, und er ist noch offen. Gott selbst wird den Bogen der Heilsgeschichte dereinst schließen. Er selbst wird dereinst die Völker in sein Reich sammeln. Alles missionarische Tun kann diese endgültige eschatologische Sammlung nur vorbereiten. Mission ist der große Anfang, der „auf die eschatologische Fülle“ hinstrebt. Mit dieser Verheißung schließt das Missionsdekret seinen theologischen Teil.

Der pilgernden Kirche ist n i c h t verheißен, daß sie in dieser Zwischenzeit alle Menschen in ihre sichtbaren Grenzen sammeln wird. Gott bleibt der Erste und der Letzte. Er tut das Eigentliche, Er, der keine Hast und keine Statistik kennt. Der missionarische Dienst der Kirche ist damit nicht abgewertet; denn er erst gibt unserer Zeit ihren Sinn vor Gott. Mission so gesehen ist der Dienst der Kirche, die hoffend dem Kommen Gottes entgegengeht und vor allen Völkern bezeugt, daß der Kommende auch der Schon-Gekommene ist; daß Erlösung begonnen hat; daß aller Vergänglichkeit eine endgültige Zukunft geschenkt werden wird. Wer um das kommende Reich weiß, kann sich nicht schlicht der Verheißung erfreuen. Wer aus der Finsternis berufen ist, muß Gottes Taten verkünden, so lange noch Tag ist.